



HOCHSCHULE FÜR PHILOSOPHIE - PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT S.J.

M Ü N C H E N

Hauptseminar: Zusammenleben in pluralistischen Gesellschaften

Leiter: Prof. Dr. Johannes Müller S.J.

Pädagogisches Handeln im Rahmen des
“Zivilisatorischen Hexagon”

von

Alexander Rager

Sommersemester 2001

Inhalt

INHALT	I
1. EINLEITUNG	SEITE 2
1.1 FUNDAMENTALPOLITISIERUNG UND PLURALISIERUNG TRADITIONELLER GESELLSCHAFTEN	SEITE 2
1.2 PARALLELEN: KONFLIKTE IN GESELLSCHAFTEN DER POSTMODERNE	SEITE 3
1.3 KONFLIKTZIVILISIERUNG UND PÄDAGOGISCHES HANDELN	SEITE 4
2. ARCHITEKTUR EINER WELTORDNUNGSPOLITIK DES 21. JAHRHUNDERTS	SEITE 6
2.1 DAS ZIVILISATORISCHE HEXAGON	SEITE 6
2.2 DIE ÜBERTRAGUNG UND GESTALTUNGSMÖGLICHKEIT IM RAHMEN EINER WELTORDNUNGSPOLITIK	SEITE 8
3. PRAKTISCHE IMPLIKATIONEN FÜR DIE BILDUNGSARBEIT	SEITE 10
3.1 AUSGANGSPUNKT “ZIVILISATORISCHES KUNSTPRODUKT” UND KOLLEKTIVER LERNPROZESS	SEITE 10
3.2 ROLLENDIVERGENZ UND KONFLIKTFRAKTIONIERUNG	SEITE 11
3.3 DEMOKRATISCHE TEILHABE, KULTUR KONSTRUKTIVER KONFLIKTBEARBEITUNG UND SOZIALE GERECHTIGKEIT	SEITE 13
3.4 WAS LÄSST SICH DARAUS FÜR ALLTÄGLICHES PÄDAGOGISCHE HANDELN ABLEITEN?	SEITE 14
LITERATURVERZEICHNIS	XVII

Dieses Werk unterliegt den Lizenzbedingungen der **Creative Commons 3.0**.

Sie dürfen

- das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen und
- Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen.

Folgende Bedingungen sind dabei zu beachten:

- **Namensnennung (BY)** — Sie müssen den Namen von mir nach den gebräuchlichen Zitierregeln nennen.
- **Keine kommerzielle Nutzung (NC)** — Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.
- **Weitergabe unter gleichen Bedingungen (SA)** — Wenn Sie das lizenzierte Werk bzw. den lizenzierten Inhalt bearbeiten oder in anderer Weise erkennbar als Grundlage für eigenes Schaffen verwenden, dürfen Sie die daraufhin neu entstandenen Werke bzw. Inhalte nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergeben, die mit denen dieses Lizenzvertrages identisch oder vergleichbar sind.

1. Einleitung

Normative Konflikte innerhalb von Gesellschaften (und Kulturen) sind so alt wie die Geschichte der Menschheit, davon zeugen nicht nur die je unterschiedlichen moralischen Vorstellungen richtigen Verhaltens, die zur Konfliktlösung entwickelt wurden¹. Insbesondere bei den Fragen “Wer sind wir?” und “Wie wollen wir zusammen leben?” zeichnen sich in sich pluralisierenden Gesellschaften deutliche Konfliktlinien ab. Die Inhalte der Normen auf beiden Seiten des Konfliktes, die Art ihrer Einbindung in eine umfassende Weltsicht (z.B. ein religiöses Weltbild), die Art der Wahrnehmung von Konfliktsituationen sind wichtige Punkte, die bei einer - erwünschten - Konfliktzivilisierung zu beachten sind. Generell ist zu vermuten, dass in pluralistischen Gesellschaften die Häufigkeit von *internen* Konflikten zunimmt. Wenn dies nicht zugleich die Intensität von Konflikten erhöhen soll, kann der Versuch einer gezielten “Konfliktzivilisierung” durch pädagogisches Handeln hilfreich sein.

1.1 Fundamentalpolitisierung und Pluralisierung traditioneller Gesellschaften

Anders als zu Beginn des Jahrhunderts leben heute die meisten Menschen nicht mehr unter Subsistenzbedingungen, sondern in territorialen Wirtschaften mit zunehmend weltwirtschaftlichen Bezügen. Im Unterschied zu bäuerlichen Gemeinschaften im traditionell-dörflichen Rahmen hat dieses neue sozio-ökonomische Umfeld für die Menschen eine ungeheure *Horizont- und Handlungserweiterung* zur Folge. Mit der Verstädterung ergeben sich zusätzlich *Kommunikationsverdichtungen*, womit die Masse der Menschen politisch aktionsfähig wird. Die Mehrheit der Menschen wird dadurch (erstmalig) in die Lage versetzt, ihre Bedürfnisse und Interessen politisch zu artikulieren und zu verfolgen. Zugleich geht mit der zunehmenden Alphabetisierung eine geistige Emanzipation und „Fertigkeitsrevolution“ einher. Chancen der *sozialen Aufwärtsmobilität* gegenüber traditionellen Gesellschaften machen dabei auch *überkommene Identitäten fragwürdig* (Senghaas 1999, vgl. dazu auch Berger 1997, 581 - 585 und Then 1997, 21 - 24).

¹ Dabei unterscheiden sich Umgang mit und Lösung von Konflikten nicht nur kulturell und gesellschaftlich, sondern auch historisch erheblich. Je nachdem, wie die Stellung des Individuums im gegenseitigen Austausch, der Hierarchie oder in der Beziehung zum “Kollektiv” gesehen wird, (ergaben und) ergeben sich unterschiedliche Konfliktfelder und Lösungsstrategien für Konflikte. Wichtig ist auch, dass dieselben gesellschaftlichen und kulturellen Institutionen in Konflikten sowohl polarisierend, als auch vermittelnd wirken können (Vgl. hierzu Müller 1997, 121 - 146 & Berger 1997).

Der Prozess der Fundamentalpolitisierung, der sich nach Senghaas in allen traditionellen Gesellschaften abspielt, ist in (post-) modernen Gesellschaften nicht abgeschlossen. In diesem Sinne findet auch hier, durch die Globalisierung und Pluralisierung von Gesellschaften verstärkt, ein beständiger sozio-kultureller Wandel statt (Müller 1997 & ⁵2001). Dass dieser Wandel in (post-) modernen Gesellschaften oft weniger dramatisch verläuft, liegt für Senghaas an der "Zivilisierung wider Willen", d.h. der leidvollen Erfahrung, dass blutige Auseinandersetzungen einen gesellschaftlichen Wandel auf Dauer nicht verhindern, sondern nur gewaltsamer machen.

1.2 Parallelen: Konflikte in Gesellschaften der Postmoderne

"Es hat sich ein tiefgreifender Wandel von geschlossenen und verbindlichen zu offenen und zu gestaltenden sozialen Systemen vollzogen. Nur noch in Restbeständen existieren Lebenswelten mit geschlossener weltanschaulich-religiöser Sinngebung, klaren Autoritätsverhältnissen und Pflichtkatalogen. Die Möglichkeitsräume haben sich in einer pluralistischen Gesellschaft explosiv erweitert [...] Nichts ist mehr selbstverständlich so wie es ist, es könnte auch anders sein; was ich tue, wofür ich mich entscheide, erfolgt im Bewusstsein, dass es auch anders sein könnte und dass es meine Entscheidung ist, es so zu tun" (Keupp 1999, 12).

Die Veränderung von Mensch und Gesellschaft in postmodernen Kulturen² soll durch einige wenige Schlagworte skizziert werden (vgl. dazu Klingenberg & Zintl 2001, Keupp 1999, Beck & Beck-Gernsheim 1994, Beck 1986): Fortschreitender Wertewandel hin zu Selbstbestimmung und Selbstverantwortung, Ökonomischer Strukturwandel durch Globalisierung und den Einsatz von Informationstechnologien, weiter steigende geografische, soziale, ideologische und Beziehungsmobilität, Auflösung der klassischen Erwerbsidentität, Pluralisierung von Lebensformen und Milieus und schließlich Verlust umfassender und sinnstiftender (Meta-) Erzählungen wie z.B. Glaubensbekenntnisse, Ideologien und Wissenschaftssysteme³. Freigesetzt von Traditionen, Werten, Normen und Rollenvorgaben gehen Menschen ihre eigenen Wege der Selbstverwirklichung - und müssen sie auch gehen⁴.

² Der Begriff Kultur wird an dieser Stelle nur sehr einfach, als Synonym für Gesellschaft gebraucht. Bei einer genaueren Differenzierung wäre der sozio-kulturelle Ansatz von Müller (1997, 121 - 146) zugrunde zu legen.

³ Vor diesem Hintergrund entwickelt sich für die Sozialpsychologie auch ein neuer Identitätstypus - die sogenannte "Patchwork-Identität".

⁴ Freisetzung in diesem Sinne bedeutet nicht Wegfall oder "Verfall" von Werten und Normen. Gemeint ist damit, dass Werte, Normen und Traditionen in weiten Teilen der Gesellschaft nicht mehr automatisch übernommen werden und/oder gültig sind. Sie werden in diesem Sinne also durch eine Bejahung und innere Zustimmung angenommen - müssen also zunehmend diskursiv vermittelt werden.

Die Individualisierung⁵ von Werten, Normen und Rollenvorgaben hat zur Folge, dass persönliche Handlungs- und Deutungsmuster nicht mehr unbedingt langfristig beständig sind⁶. Vielmehr muss das Individuum kontinuierlich Handlungs- und Deutungsstrukturen neu begründen, sowie einen inneren Zusammenhang für sich herstellen. Die Individualisierung eröffnet viele Freiheiten durch eine Vielzahl an Lebensoptionen und -wegen. Sie kann aber auch zum Verlust von inneren und äußeren Bindungen führen. Damit einher geht dann ein Gefühl der "Entbettung" sowie allgemeiner Verunsicherung (Keupp spricht von einer *ontologischen Bodenlosigkeit*). Die Frage "Wer bin ich?" und "Wie will ich leben?" stellt sich in pluralistischen und (post-) modernen Gesellschaften auf der individuellen Ebene noch einmal.

Diese Beobachtungen enthalten, wenn sie richtig sind, ein enormes Konfliktpotenzial für die betroffenen Individuen⁷. Bisher werden sie aber in der Erziehungswissenschaft und Erwachsenenbildung nur in ungenügendem Maße beachtet (Klingenberg & Zintl 2001).

1.3 Konfliktzivilisierung und pädagogisches Handeln

Krieg zur Konfliktlösung (zwischen den und innerhalb der Staaten) ist eine Folge internationaler politischer Anarchie. Um Frieden herzustellen bedarf es einer *sozialen Ordnung*, in deren Folge Konflikte in aller Regel verlässlich und gewaltfrei bearbeitet werden können. Die Lehre des sogenannten „ursächlichen Pazifismus“ ist für Senghaas der Versuch, systematisch über die Voraussetzungen und Bedingungen von Frieden nachzudenken. Es geht dabei, anders als im Antimilitarismus, der kriegsverursachende Strukturen abbauen will, um den Aufbau friedensfördernder Strukturen und Mentalitäten. Ziel des konstruktiven Pazifismus ist dabei nicht die *Beseitigung* von (notwendigen) Konflikten, sondern deren *Transformation*, und damit *Zivilisierung*.

⁵ "Individualisierung bedeutet zunächst einmal die Freisetzung aus Traditionen und Bindungen, die das eigene Handeln im Sinne dieser feststehenden Bezüge in hohem Maße steuern. Die einzelne Person wird zur Steuerungseinheit und die Begründung des Handelns muss ihr sinnvoll und vernünftig erscheinen und darf sich nicht allein auf das 'man' traditioneller Normierungen berufen" (Keupp 1999, 17).

⁶ "Da es immer weniger Selbstverständlichkeiten gibt, kann der Einzelne nicht mehr auf fest etablierte Verhaltens- und Denkmuster zurückgreifen, sondern muss sich nolens volens für die eine oder andere Möglichkeit entscheiden. ... Sein Leben wird ebenso zu einem Projekt - genauer einer Serie von Projekten - wie seine Weltanschauung und seine Identität" (Berger, "Sehnsucht nach Sinn. Glauben in einer Zeit der Leichtgläubigkeit", zitiert nach Keupp 1999, 15).

⁷ "Postmoderne und Patchwork-Identität, Vieldeutigkeit und die Fähigkeit, diese auszuhalten, Verlust gesellschaftlicher Normen und Werte sowie die Suche nach neuen Verortungsmöglichkeiten im Universum der explodierenden Informations- und Wissensmeere - all dies sind Hintergründe für Konfliktmöglichkeiten und Konfliktnotwendigkeiten, für Konfliktchancen und Konfliktgefahren" (Klingenberg & Zintl 2001, 122).

Der Ansatz, *Konflikte* in pluralistischen Gesellschaften als etwas “Natürliches” anzunehmen und zum Ausgangspunkt von Überlegungen (zu ihrer Transformation) zu machen, ist nicht unbedingt selbstverständlich. Sollte er aber gewählt werden⁸, dann hat dieser Ausgangspunkt einige Konsequenzen für die *alltägliche* Bildungsarbeit, denn eine zivilisierte und konstruktive Konfliktbearbeitung erfordert *spezifische Kompetenzen*⁹. Kompetenzen, die im Fächerkanon der schulischen und universitären Bildung bisher nur rudimentär vermittelt werden¹⁰.

Senghaas beschreibt ein Konfliktzivilisierungsmodell, das im Verlauf der leidvollen europäischen Geschichte entstanden ist, und versucht, dieses Modell auf die internationale Ebene übertragen. Im “Zivilisatorischen Hexagon” fasst Senghaas die verschiedenen Voraussetzungen seines Modells zusammen. Dieses Zivilisatorische Hexagon soll deshalb im Rahmen der Seminararbeit näher beschrieben werden. Im Anschluß an die Ausführungen zur Idee von Senghaas (Punkt 2) soll eine Überprüfung erfolgen, ob und inwiefern dieses Modell - in einer Analogie - auch in *alltägliches pädagogisches Handeln*, am Beispiel von Seminaren, übertragbar ist (Punkt 3). Hierfür sollen vor allem die (notwendigen) *individuellen Voraussetzungen konstruktiver Konfliktbewältigung* untersucht werden.

⁸ Dafür sprechen viele gute Gründe, denn “ein konfliktfreies Leben und Zusammenleben, so lehrt die Erfahrung, gibt es nicht. Deshalb erscheint es von vornherein zwecklos, Konflikte “radikal” (wörtlich: von der Wurzel her) *lösen* und damit ein für allemal beseitigen zu wollen. Realistischer ist es, Konflikte als alltägliche Ereignisse zu betrachten und zu lernen, sie zu *bewältigen*.

Damit sollen Konflikte keineswegs *bagatellisiert* werden. Sie können durchaus tragisch enden - aber müssen es nicht. Denn nicht der Konflikt bestimmt seinen Ausgang, sondern die Personen, die ihn austragen” (Berkel ³1992, 5, Hervorhebung durch A.R.).

⁹ Auf die Frage der *Gewalt* bei (individuellen) Konflikten, die für Senghaas ebenfalls sehr wichtig ist, geht vor allem Heitmeyer (1994) ein. Insofern ist der Ausgangspunkt von alltäglichen Konflikten - in Verbindung mit dem Individualisierungsprozess - durchaus ambivalent. Dies kann jedoch im Rahmen dieser Seminararbeit nicht näher ausgeführt werden.

“Gewalt wird thematisierbar, weil Individualisierungsprozesse die Chancen zur Bearbeitung eröffnen, indem die Phänomene aus ‘selbstverständlichen’ Verankerungen in Rollen und Lebensverhältnissen herausgelöst werden. Die dialektischen Folgen der Aufklärung werden sofort sichtbar, denn gleichzeitig wird Gewalt unter den Bedingungen von Individualisierungsprozessen immer stärker ausagierbar” (a.a.O., 377).

¹⁰ “[...], d.h., daß erhöhte Bildung nicht unbedingt mit erhöhtem Grad von Autonomie einhergeht. Statt dessen liegt die Vermutung nahe, daß Wissen forciert unter instrumentalistischen Gesichtspunkten aufgenommen und verwendet wird. Kurz: Wir haben es vornehmlich mit instrumenteller Bildung zu tun, die auf Verwertbarkeit und Effizienzsteigerung im ökonomischen System ausgerichtet ist” (Heitmeyer, 391).

2. Architektur einer Weltordnungspolitik des 21. Jahrhunderts

“Interkultureller Dialog beginnt mit dem Wahrnehmen der Differenzen innerhalb der Kulturen selbst. Indem wir im Ausland die Pluralität unserer Kultur vorstellen, präsentieren wir gleichzeitig [...] die vielleicht entscheidendste historische und politische Erfahrung, die Deutschland und Europa gemacht haben: daß nämlich menschliches und ziviles Zusammenleben in einem toleranten Miteinander möglich ist” (Roman Herzog, Rede anlässlich der Verleihung der Goethe-Medaille in Weimar, zitiert nach Senghaas 1998, S. 221).

Die Entwicklung des zivilisatorischen Hexagons stand (steht) für Senghaas (1994, 1998 und insbesondere 1999) am Ende einer konfliktbeladenen Entwicklung und war ein *Ergebnis wider Willen* der daran Beteiligten (vor allem in Europa). Der Kampf um Erweiterung von Partizipation geschah immer gegen harte Abwehrfronten. Das Hexagon ist ein *zivilisatorisches Kunstprodukt*, da Absolutheitsansprüche, die Fixierung auf partikulare Interessen und Besitzindividualismus gewissermaßen „natürlich“ sind, während demgegenüber Toleranz, Mäßigung, Gewaltenteilung und Kompromißbereitschaft *Ergebnis eines kollektiven Lernprozesses* sind. Der staatliche „innere Frieden“ ist dabei nicht ein Problem am Rande, sondern virulentes und existenzielles Kernproblem.

2.1 Das zivilisatorische Hexagon

Es gibt für Senghaas sechs Bedingungen einer zivilisierten, nachhaltig gewaltfreien Bearbeitung unvermeidlicher Konflikte:

1. *Das legitime Monopol staatlicher Gewalt.* Die Sicherung der Rechtsgemeinschaft ist nur durch eine „Entwaffnung der Bürger“ zu erreichen. Dies nötigt diese dazu, ihre Identitäts- und Interessenkonflikte mit Argumenten statt mit Gewalt auszutragen.
2. *Die rechtsstaatliche Kontrolle des Gewaltmonopols.* Die rechtsstaatliche Kontrolle dient der Festlegung der Spielregeln des politischen Meinungs- und Willensbildungsprozesses, sowie der Entscheidungsfindung und -durchsetzung.
3. *Eine Affektkontrolle durch vielfältige Interdependenzen.* Die vielfältigen Rollenanforderungen moderner und pluraler Gesellschaften führen zu *Konfliktfraktionierung* und damit zur (Affekt-) Mäßigung.

4. *Demokratische Teilhabe.* Demokratie ist als Grundlage von Weiterentwicklung kein (überflüssiger) Luxus, sondern notwendige Voraussetzung friedlicher Konfliktbewältigung.
5. *Soziale Gerechtigkeit.* Eine anhaltende Bemühung um eine Verteilungsgerechtigkeit ist deshalb notwendig, weil Benachteiligte die Glaubwürdigkeit des Rechtsstaates in Frage stellen, da die Spielregeln als unfair empfunden werden.
6. *Eine konstruktive politische Konfliktkultur.* Als *emotionale* Grundlage eines Gemeinwesens ist diese unabdingbar, wobei materielle Leistungen eine wichtige Brücke zwischen dem Institutionengefüge und positiver emotionaler Absicherung darstellen.

Der Vorgang der Herausbildung dieses Hexagons kann und wird sich für Senghaas global prinzipiell wiederholen, da *Toleranz als Lösung angesichts einer zunächst als Bedrohung empfundenen Pluralisierung* in allen Teilen der Welt erst *gelernt* werden muss und meist nicht „von Natur“ aus in der herkömmlichen Kultur vorgesehen ist (z.B. durch eine kosmozentrische Orientierung innerhalb der Gesellschaft). Vier mögliche *kollektive Lernprozesse* zeichnen sich für ihn dabei ab:

- a. *Modernistisch-imitativ* (z.B. *Korea od. Taiwan*). Hier wird der Westen als Vorbild genommen und seine Werte gegen die Last der eigenen Tradition durchgesetzt. Dies geschieht immer in Koexistenz von Bewahrern und/oder Fundamentalisten.
- b. *Halbierte Modernisierung* (z.B. *Singapur, China*). Das westliche Know-How soll ohne die übrigen geistigen Errungenschaften übernommen werden. Diese Taktik kann jedoch die Pluralisierungsprobleme nicht lösen.
- c. *Fontilismus*. Hier handelt es sich um den (oft gewaltsamen) Versuch der Rückkehr zu den „eigenen“ Quellen und Traditionen.
- d. *Innovation*. Es ist auch denkbar, dass sich völlig neue Ideen zur Lösung der Probleme, wider der eigenen Tradition, ergeben und anwenden lassen.

Wie kann das zivilisatorische Hexagon nun auf die globale Ebene übertragen werden? Wie ist eine internationale friedliche Koexistenz vorstellbar? Senghaas versucht, die Bedingungen des „Zivilisatorischen Hexagons“ auf die internationale Politik zu übertragen.

2.2 Die Übertragung und Gestaltungsmöglichkeit im Rahmen einer Weltordnungspolitik

1. *Entwaffnung der Staaten.* Das Problem stellt das Sicherheitsdilemma bewaffneter Staaten im Interessenskonflikt dar. Das *Monopol legitimer Gewalt* kann auf globaler Ebene nur im Rahmen eines *Systems kollektiver Sicherheit* gewährleistet werden (wie z.B. seit 1945 in der UN-Charta vorgesehen). Es geht um ein prinzipielles Gewaltverbot des einzelnen Staates, das durch eine Rechtsverpflichtung, dem Opfer einer Aggression zu Hilfe zu kommen, ersetzt werden muss. (Die politische Wirklichkeit entspricht immer noch einer *Rechtsanarchie*, d.h. es herrscht die Vorstellung der „Staatenwelt“ gegenüber der Idee einer „Völkergemeinschaft“).
2. *Rechtsstaatlichkeit auf internationaler Ebene.* Internationale Rechtswege und eine Gerichtsbarkeit zur Durchsetzung einzelstaatlicher Ansprüche und Interessen müssen implementiert und institutionalisiert werden. Wichtig ist dabei auch die Rolle der *Weltöffentlichkeit*. (Leider gibt es für Senghaas auch hier bisher zu wenig Institutionalisierungsbestrebungen, ausser z.B. in dem Punkt „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“).
3. *Internationale Interdependenzen.* Diese sind zunächst höchst unterschiedlich gelagert: a) *symmetrisch*, b) *asymmetrisch* oder c) *konfrontativ*. Parallel entspricht dies: a) Verbänden westlicher Rechtsstaaten, b) Beziehungen der Industrieländer zu den Entwicklungsländern und schließlich c) *ex negativo* Beziehungen wie z.B. im Ost-West Konflikt oder im Konflikt zwischen Indien und Pakistan gegeben. *Symmetrische Interdependenzen* müssen in der Analyse und Praxis das *normative Richtmaß* werden, da nur innerhalb dieser Chancen für eine internationale Zivilisierung der Politik und Restriktionen für die Affektkontrolle bestehen.
4. *Demokratische Partizipation.* Neben Staaten müssen auch Interessensgruppen, Kultur- und Religionsgemeinschaften an Entscheidungen mitwirken können. In Ergänzung zur UNO-Ebene von Sicherheitsrat und Generalversammlung ist eine „Versammlung der Völker“ zu denken. Ausbaubar sind vor allem die Arrangements, die inzwischen auf großen Weltkonferenzen üblich sind, sowie die Einbeziehung aller relevanten Kräfte bei der Beratung spezieller Problembereiche (Global Governance unter Beteiligung von NGO's).

5. *Verteilungsgerechtigkeit.* Es muss ernsthafte und umfassende internationale Bemühungen darum geben, zumindest die krasseste Not zu lindern und absolute Armut zu vermeiden.
6. *Kultur konstruktiver Konfliktbearbeitung auf Weltebene.* Die argumentative Auseinandersetzung um universelle Werte ist auch eine Auseinandersetzung darum, auf die Anwendung von Gewalt zu verzichten.

Der Prozess der Veränderung hin zu einer Welt(friedens)ordnung wird für Senghaas nicht auf globaler Ebene, sondern in relevanten Subsystemen vonstatten gehen (wie z.B. dem der EU in Westeuropa). Erfolgversprechend wäre es, wenn in vielen Regionen der Welt solche Regionalsysteme entstünden (teilweise sind sie schon im Entstehen begriffen). Die Weltfriedensordnung bestünde dann aus der Summe regionaler Arrangements und nicht als Weltstaat, also als quasi-konföderatives Arrangement von Regionen, als *Global Governance*.

Ehemals wurde gedacht, dass umsichtiges Verhalten maßgeblicher Staatsakteure, also gute Diplomatie, dies regeln würde. Aber inzwischen ergibt sich eine Relativierung von Staat und Staatlichkeit im dem Sinne, dass sie Koakteure internationaler Politik geworden sind. Daneben gibt es Medien, Interessengruppen, Parteien, Stiftungen und NGO's. Insbesondere letztere haben eine sehr zentrale Rolle, auch in gewaltfreier Konfliktbewältigung. Nachhaltigen Frieden kann es letztlich aber nur dort geben, wo sich die Konfliktparteien auf eine Verfassungsordnung einigen und ihr Handeln in diesem Rahmen organisieren.

„Der Prozeß der Fundamentalpolitisierung ist eine Freisetzung von Individuen, die historisch gesehen nicht frei waren. Insofern ist dies eine säkulare Entwicklung in Richtung Individualisierung, was natürlich etwas mit Moderne zu tun hat. Die Grundlage von Menschenrechten besteht darin, daß wir im öffentlichen Raum von einer artifiziellen Größe, dem abstrakten Individuum als einer Rechtsfigur ausgehen. Obwohl allseits bekannt ist, daß sich alle Menschen bzgl. verschiedenster Merkmale unterscheiden, wird mit diesem Gebilde unterstellt, daß jeder Mensch qua Rechtsfigur gleich ist. Nur dadurch kann es zu einer Konfliktregelung kommen. Wenn man davon nicht ausgeht, führt dies notwendigerweise zu Privilegien und Diskriminierungen. Dies halte ich für die Pointe der Moderne“ (Senghaas 1999, 114).

3. Praktische Implikationen für die Bildungsarbeit

“Andere zu verstehen und sich selbst verständlich zu machen - beides sind grundlegende Fertigkeiten im Zusammenleben von Menschen. Beide Fertigkeiten werden zudem immer wichtiger in einer Zeit, in der das (Zusammen-) Leben der Menschen immer pluraler, d.h. vielgestaltiger wird [...] Fremdheit wird somit immer mehr; sie zu akzeptieren und zu integrieren wird immer notwendiger” (Klingenberg & Zintl 2001, 50).

Senghaas bietet eine überzeugende Interpretation der Entstehung eines konstruktiven inner- und zwischenstaatlichen Zusammenlebens. Die Voraussetzungen der damit verbundenen Konfliktzivilisierung sind für ihn Ergebnis eines kollektiven Lernprozesses, also nicht natürlicherweise gegeben. Dieser kollektive Lernprozess muss letztlich beständig *individuell eingeholt* werden, da das historische Ergebnis für Senghaas keine ein für allemal beständige Struktur ist. Eine Übertragung des zivilisatorischen Hexagons auf alltägliche pädagogische Prozesse bietet sich deshalb an, weil gegenüber kollektiven auf individuelle Lernprozesse sehr viel mehr Einfluss (bezüglich des Ergebnisses) genommen werden kann. Neben der Toleranz gehören jedenfalls Kenntnisse über Kommunikation und Werkzeuge des Ver- und Aushandelns zur Grundausrüstung des Weltbürgers des beginnenden Jahrtausends (Klingenberg & Zintl 2001).

3.1 Ausgangspunkt “Zivilisatorisches Kunstprodukt” und kollektiver Lernprozess

“Melange. - Das geläufige Argument der Toleranz, alle Menschen seien gleich, ist ein Bumerang. Es setzt sich der bequemen Widerlegung durch die Sinne aus [...] Daß alle Menschen einander gleichen, ist es gerade, was dieser [totalitären Gesellschaft] so passte. Sie betrachtet die tatsächlichen oder eingebildeten Differenzen als Schandmale, die bezeugen, daß man es noch nicht weit genug gebracht hat; daß irgend etwas von der Maschinerie freigelassen, nicht ganz durch Totalität bestimmt ist ... Eine emanzipierte Gesellschaft jedoch wäre kein Einheitsstaat, sondern die Verwirklichung des Allgemeinen in der Versöhnung der Differenzen” (Adorno, “Minima Moralia”, zitiert nach Auernheimer 1996, d).

Individuen, Gruppen und Institutionen müssen in pluralistischen Gesellschaften davon ausgehen, dass ihre Weltsicht nicht mehr automatisch die einzig richtige oder absolut wahre, sondern lediglich eine mögliche ist.

Die Erkenntnis, dass viele “Wirklichkeiten” und Einsichten gleichzeitig - und gleichwertig - nebeneinander bestehen, muss ausgehalten werden (können)¹¹. Angesichts der Pluralität von Anschauungen und Konkurrenz der Lebensentwürfe gewinnt die Haltung der Toleranz eine fundamentale Bedeutung. Diese Toleranz kann zwar nur aus der Einsicht in die prinzipielle Gleichberechtigung der anderen entstehen, darf jedoch auf der anderen Seite Differenzen und Unterschiedlichkeit nicht verleugnen. Hier gibt es, insbesondere in Deutschland, eine große (pädagogische) Unsicherheit, nicht nur beim Umgang mit kulturellen Differenzen. Die Gleichheit der Menschen *qua artifizierter Rechtsfigur* bei Senghaas meint jedenfalls nicht die fragwürdige Variante des Universalismus, die der sozialen Ausgrenzung gerade dadurch dient, dass Widersprüche in den Deutungsmustern und “Wirklichkeiten”, und die sich daraus ergebenden Konflikte, verschwiegen werden¹².

Über eine solche Haltung der Toleranz verfügt man jedoch nicht einfach (Klingenberg & Zintl 2001), sie erfordert vielmehr die Bereitschaft unvoreingenommen aufeinander zuzugehen und setzt bestimmte Fähigkeiten voraus, insbesondere grundlegende Kenntnisse davon wie Kommunikation abläuft, die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel und der Einsicht in die Relativität der eigenen Deutung.

3.2 Rollendivergenz und Konfliktfraktionierung

“Unsere **Wahrnehmungsmöglichkeiten** sind eingeschränkt. Drei ‘S’ beschreiben diese Grenzen unseres Wahrnehmens: selektiv - situativ - subjektiv. Das heißt, wir nehmen nicht alles in uns auf, was uns begegnet, sondern wir sieben aus (*selektiv*); unsere Wahrnehmung ist von unserer aktuellen Verfassung abhängig (*situativ*); biografische Vorerfahrungen prägen unsere Weltsicht (*subjektiv*)” (Klingenberg & Zintl 2001, 32f).

Die individuelle Wahrnehmung wird von grundlegenden Bedürfnissen, persönlichen Interessen und selbst durch getroffene (schwere) Entscheidungen beeinflusst. Durch die subjektive Wahrnehmung lebt jedes Individuum in einer *persönlichen Lebenswelt* aus Erfahrungen, Deutungen und Erwartungen¹³.

¹¹ “Die Annahme der Gleichwertigkeit der anderen Kultur sollte immer am Anfang der Beschäftigung mit ihren Objektivationen stehen [...] Sonst ist der Dialog sinnlos. Das schließt nicht aus, meint TAYLOR, daß man zu anderen Einschätzungen gelangt. Alles andere wäre ja kritiklose Voreingenommenheit, bedenkliche Schwärmerei oder herablassendes Wohlwollen, wie sie keine Minderheit sich wünschen kann” (Auernheimer 1996, d). In einer Analogie gilt das auch für die Pluralität der Lebensanschauungen. Damit ist also noch nicht per se eine Gleich-Gültigkeit der “Wirklichkeiten” und Weltanschauungen gemeint.

¹² “Universalisten nageln zwar die anderen nicht auf fixe rassische Merkmale fest oder auf irgendeine Wesensart. Sie unterstellen allen Lernfähigkeit aufgrund ihrer Vernünftigkeit [...] Aber diese gleiche menschliche Natur, eigentlich als Entwicklungspotential gedacht, wird unter der Hand leicht als Aktualität vorgestellt, so daß Gleichmacherei begünstigt wird” (Auernheimer 1996, b-c).

¹³ Ich teile jedoch **nicht** die “Grundphilosophie” der modernen Erwachsenenpädagogik, dass der Mensch die Wahr-

Bis zu einem gewissen Grad bleibt dadurch aber das Gegenüber, das gar nicht aus einer anderen Kultur kommen muss, immer fremd.

Viele pädagogische Ansätze gehen von interkulturellen Begegnungen als Lerngelegenheit des Verstehens Fremder aus, um daraus Kompetenzen des Umgangs in pluralistischen Gesellschaften zu generieren. Die meisten Ansätze greifen hier jedoch zu kurz (vgl. zum Folgenden v.a. Holzbrecher 1997). Jeder Mensch ist zunächst als soziales Wesen "ethnozentrisch" (und damit tendenziell rassistisch), denn er verinnerlicht die Normen und Verhaltensweisen der eigenen Kultur und Schicht, die ihm dann als "normal" erscheinen. Die Zielsetzung des "Abbaus von Vorurteilen", die zumeist *rational* durch Informationen über Leben und Lebensweise des Anderen (der anderen Kultur) erreicht werden soll, greift deshalb zu kurz, weil sie davon ausgeht, durch eine *äußere Einwirkung* (z.B. Vorträge und Seminare mit entsprechenden Inhalten) die "falschen Bilder" vom Anderen (von anderen Kulturen) "abzubauen". Was hier selten ins Blickfeld gerät ist, dass es zum einen sehr schwierig ist, einen außerhalb der Gesellschaft oder Kultur liegenden Maßstab der Unterscheidung von richtig oder falsch zu finden (und allenfalls in ethischen Fragen überhaupt möglich)¹⁴, und zum anderen, "daß das Bild vom Fremden und vom Eigenen zwei Seiten derselben Medaille sind, d.h. das eine [...] nicht ohne das andere verändert werden" kann (Holzbrecher 1997, 34). Problematisch wird die Zielsetzung zudem, wenn das *konfliktfreie Erleben* von Gemeinsamkeiten im Vordergrund stehen soll, weil damit "das Bild eines harmonischen, weil konfliktfreien Zusammenlebens (re-) produziert wird, das weder der Realität entspricht noch als Utopie taugt" (a.a.O)¹⁵.

Mit (kultureller) Vielfalt umgehen können bedeutet auch hier, spezielle Kompetenzen zu erwerben (oder zu besitzen), um Krisen, Uneindeutigkeiten, Bruchlinien und Übergänge eher als Chance zur Veränderung, denn als Bedrohung zu sehen.

heit nicht erkennen kann und deshalb alle Wirklichkeit(en) und Weltansichten ausschließlich Konstrukte sind. Diese, aus dem Konstruktivismus abgeleitete These, ließe nämlich keine Stellungnahme mehr zu, inwiefern auch menschenverachtende "Wirklichkeiten" gleichberechtigt sind, ließe also strenggenommen keine ethischen Maßstäbe mehr anlegen. Dies ist nicht nur kontraintuitiv, sondern auch wissenschaftstheoretisch nicht haltbar, da der Konstruktivismus sicher nicht nur beansprucht, "viabel" (lebensdienlich) zu sein. Was in diesem Zusammenhang m.E. hilfreicher wäre, ist die Orientierung an einer *individuellen Re-Konstruktion* der Wirklichkeit. Diese setzt nämlich eine gemeinsame Referenz(wirklichkeit) voraus, zu der reflexiv doch ein wahrer Zugang gefunden werden kann, ohne die individuelle Färbung und Bedeutung außer Acht zu lassen. Vgl. speziell dazu auch Brieskorn, 1999.

¹⁴ Für Holzbrecher (1997) muss "das Richtige" von den jeweiligen Kommunikationspartner/-innen genauso ausgehandelt werden, wie Deutung und Verständnis des anderen Weltbildes.

¹⁵ "Eine 'multikulturelle Gesellschaft' oder ein 'Europa der Vielfalt' sollten wir uns nicht als Multi-Kulti-Straßenfest vorstellen, bei dem sich alle in den Armen liegen, weil es Illusionen und damit zwangsläufig Ent-Täuschungen erzeugt" (Holzbrecher 1997, 34).

Die Fähigkeit, die "Welt" von unterschiedlichen Positionen aus zu betrachten, die *Perspektivität*, wird somit neben der *Deutungs- und Aushandlungskompetenz* ebenfalls zu einer Schlüsselqualifikation in pluralistischen Gesellschaften. Dies deckt sich, neben dem zivilisatorischen Kunstprodukt, mit einem wichtigen Punkt bei Senghaas: der Affektkontrolle durch vielfältige Interdependenzen. Individuelle Interdependenzen und Rollen anhand der unterschiedlichen "Wirklichkeiten" aufzuzeigen und dahingehend zu reflektieren, dass es in Bezug auf die erlebte Wirklichkeit nicht nur ein "entweder - oder" im Zusammenleben der Menschen gibt, sondern meist ein "sowohl - als auch" die adäquate Umgangsform (in Konflikten) mit anderen ist, wäre eine konkrete Anforderung an alltägliche Pädagogik¹⁶.

3.3 Demokratische Teilhabe, Kultur konstruktiver Konfliktbearbeitung und soziale Gerechtigkeit

Die Frage der Möglichkeit von Partizipation ist mit einer reinen Etablierung des Parlamentarismus (oder der "Fundamentalpolitisierung") nicht abgehakt. Demokratische Willensbildung in den Familien, in der Schule und der Universität - sowie natürlich auf (politischen) Seminaren - erfordert in pluralistischen Gesellschaften eine gehörige Portion von Konfliktfähigkeit. Die demokratische Teilhabe kann also umgekehrt mittels einer Kultur der konstruktiven Konfliktbewältigung im Alltag gefestigt werden. Hierfür wäre ein systematisches Angebot im Bildungskanon, grundlegende Kommunikationsstrukturen zu (er-)kennen und den konstruktiven Umgang mit Konflikten zu gestalten und trainieren, sicher sehr hilfreich¹⁷.

Gegenüber früher, als die Übernahme vorgefertigter Identitätsmuster ein zentrales Kriterium der Lebensbewältigung war, ist eine entscheidende Aufgabe der Erwachsenenbildung heute die Herstellung individueller Passungs- und Identitätsarbeit, also die Fähigkeit zur Selbstorganisation und "Selbsteinbettung" (Keupp 1999, 21f). Dies findet in einem mehr oder weniger förderlichen soziokulturellen Rahmen statt, der natürlich die individuelle Konstruktion und Entscheidung nie ganz abnehmen kann.

¹⁶ "Die psychische Voraussetzung für eine positive Verunsicherung ist das, was in der Sozialpsychologie 'Ambiguitätstoleranz' genannt wird. Sie meint die Fähigkeit, sich auf Menschen und Situationen offen einzulassen, sie zu erkunden, sie nicht nach einem 'Alles-oder-nichts'-Prinzip als nur gut oder nur böse zu beurteilen. Es geht also um die Überwindung des 'Eindeutigkeitszwanges' und die Ermöglichung von neugieriger Exploration von Realitäts-schichten, die einer verkürzenden instrumentellen Logik unzugänglich sind" (Keupp 1994, 346).

¹⁷ Bergmann (2001, 9) erwähnt hier beispielsweise das Konzept eines (kulturellen) Selbstlernprogrammes (Culture Assimilations), bei dem *Konfliktsituationen vorgegeben werden*, um anhand deren Lösung ein Verständnis für kulturelle Differenzen und die Relativität des eigenen Standpunktes zu gewinnen.

Zu diesem gesellschaftlichen Rahmen gehören, neben den beschriebenen Artikulations- und Aushandlungskompetenzen für den Alltag, auch handfeste materiellen Voraussetzungen - darauf weist Senghaas ebenfalls mit Nachdruck hin.

“Die Fähigkeit zu und die Erprobung von Projekten der Selbstorganisation sind ohne ausreichende materielle Absicherung nicht möglich. Ohne Teilhabe am gesellschaftlichen Lebensprozess in Form von sinnvoller Tätigkeit und angemessener Bezahlung wird Identitätsbildung zu einem zynischen Schwebezustand [...] Die intensive Suche nach zukunftsfähigen Modellen ‘materieller Grundsicherung’ sind [daher] von höchster Wertepriorität. Die Koppelung sozialstaatlicher Leistungen an die Erwerbsarbeit erfüllt dieses Kriterium immer weniger” (Keupp 1999, 23).

Die klassische soziale Frage steht auch in pluralistischen Gesellschaften noch auf der Tagesordnung. Nur wenn es möglich wird, die individuellen Lebensentwürfe bis zu einem gewissen Grad ohne Angst vor Sanktionen (z.B. durch fehlende materielle Sicherheiten) auch ausprobieren zu können, kann ein Klima entstehen, das den (gewaltlosen) Umgang mit anderen, fremden Lebensentwürfen leichter macht¹⁸.

3.4 Was lässt sich daraus für alltägliches pädagogische Handeln ableiten?

Die Ausgangsfrage war, inwiefern sich Erkenntnisse aus dem zivilisatorischen Hexagon von Dieter Senghaas auf alltägliche Bildungsarbeit übertragen lassen, also nicht nur für spezifische Angebote z.B. zum Thema Fremdenfeindlichkeit, Friedenserziehung oder Konfliktbewältigung. Einige Punkte wurden schon angesprochen.

Erwachsenenbildung heute sollte grundsätzlich von symmetrischen Interdependenzen ausgehen und die Partizipation der Teilnehmer/ -innen in jeder Lehrgangs- und Seminarkonzeption berücksichtigen. Dies bietet ideale Voraussetzung dafür, unterschiedliche Vorstellungen und “Weltbilder”, die die Teilnehmenden auf die Seminare mitbringen, gleichberechtigt zu bearbeiten¹⁹. Wichtig wäre dabei m.E. aber auch, das “Harmoniebedürfnis” (von Seiten der Leiter/ -innen oder auch der Teilnehmer/ -innen) auf Seminaren zu hinterfragen und weniger in den Vordergrund zu stellen, als die Konflikte, die aus unterschiedlichen Auffassungen entstehen.

¹⁸ “Ein Zusammenhang von solchen Auflösungsprozessen mit Gewalt wird allerdings nur dort angenommen, wo Desintegration als *Verlust von Zugehörigkeit, Teilnahmekancen* oder Übereinstimmung erfahren wird. Einen anderen Verlauf nimmt die Veränderung sozialer Beziehungen [...] dort, wo diese in neue Formen des Zusammenlebens etc. einmünden” (Heitmeyer 1994, 378, Hervorhebungen durch A.R.).

¹⁹ In diesem Sinne sind zwei wesentliche Punkte von Senghaas Voraussetzung und Rahmen jedes Seminars: Das Gewaltmonopol des Staates und die rechtsstaatliche Kontrolle über das Gewaltmonopol.

Dies sollte allerdings nicht (nur) künstlich anhand von speziellen Seminaren (z.B. Kommunikations- und Konflikttrainingsseminare), sondern am “hier und jetzt” der alltäglichen Seminarsituation ansetzen²⁰. Möglichkeiten dazu gibt es sicher auf jeder Veranstaltung. Das vorgeschlagene didaktische Konzept von Holzbrecher (1997, 35) kann hierfür eine erste Orientierung bieten. Übertragen auf alltägliches pädagogisches Handeln könnte die Empfehlung so aussehen:

- Die Auseinandersetzung mit Fremdheit und die Suche nach Identität zwischen persönlichem Selbstbild und gesellschaftlichem Weltbild muss im “hier und jetzt” der Seminarsituation erfahrbar werden. Als Ansatz dazu eignet sich oft ein biografischer Zugang, weil dieser auch einen Kontext zum “dort und damals”, sowie Anknüpfungspunkte für zukünftiges individuelles Verhalten gewährleisten kann.
- In der Kommunikationstheorie gibt es einen elementaren Dreischritt: *Wahrnehmen, Interpretieren und Fühlen*. Dieser Dreischritt läuft in jeder Kommunikation automatisch und unbewusst ab. Er ist jedoch nachträglich (wiederum im “hier und jetzt”, also nicht irgendwann) und reflexiv zugänglich - und damit zu analysieren. Die wesentliche Pointe der Kommunikationstheorie (vgl. hierzu Schulz von Thun 1992) besteht darin, sich in konkreten Kommunikations- und Konfliktsituationen diese Abläufe anzusehen, auf den subjektiven Anteil der Interpretation hin zu untersuchen und dies zum Anlass zu nehmen, mit dem Gegenüber (in Ich-Botschaften) *auch* über seine Gefühle zu reden. Bei kulturellen Unterschieden kommt zwar ein anderer Bedeutungsrahmen (bei Holzbrecher “Tiefenstruktur”) und evt. eine andere Sprache als Schwierigkeit der Interpretation hinzu, grundsätzlich aber ist dieser Prozess hier aber nicht anders. In Konfliktsituation mit Anderen (Kulturen) spielen also, neben den Schwierigkeiten der Interpretation, insbesondere Gefühle eine große Rolle²¹. Der Ausgang von Konflikten hängt *auch* davon ab, wie die Beteiligten mit dem Konflikt *emotional* fertig werden (Berkel³ 1992, 12 & 53).

²⁰ Diese Überlegungen knüpfen an allgemeine Gedanken und Ausführungen zur sogenannten “lernenden Institution” an. Vgl. speziell hierzu Orthey 1997.

²¹ Bergmann (2001) weist auf die Rolle der Gefühle bei Vorurteilen hin. Vor-Urteile sind an sich lebensdienliche und alltägliche Vorgänge der Orientierung in der Welt. In Verbindung mit konstanten negativen Einstellungen (Gefühlen) einer anderen Gruppe oder anderen Individuen gegenüber werden sie allerdings zu problematischen Konstrukten.

“Die Einstellung einer Person zu einer Gruppe kann von den Eigenschaften bestimmt sein, die sie an den Menschen einer Gruppe wahrzunehmen glaubt, *umgekehrt können sich die Eigenschaftszuschreibungen ändern, wenn sich die gefühlsmäßige Einstellung ändert*” (5, Hervorhebung durch A.R.).

Emotionen den notwendigen Stellenwert in der Bildungsarbeit einzuräumen, ist deshalb von entscheidender Bedeutung. Pädagogisch-didaktisch ist die Ermöglichung, nicht nur über konkrete Inhalte, sondern auch die damit verbundenen Gefühle zu reden, eine enorme Herausforderung.

Wichtig für pädagogisches Handeln im Rahmen des zivilisatorischen Hexagons ist also die Anerkennung (und das Training) spezifischer Kompetenzen, die nicht zwangsläufig über die Inhalte von Veranstaltungen vermittelt werden können. Erst reflexiv, im konkreten Lernen anhand alltäglicher Verständigungssituationen zu einem bestimmten Inhalt (auf Veranstaltungen) könnte dieser Kompetenzerwerb pädagogisch *integriert* werden. Dabei sollten Emotionen den ihnen gebührenden Stellenwert bekommen.

Ein solches Vorgehen könnte andererseits mit dazu beitragen, in pluralistischen Gesellschaften verstärkt Verständnis für andere aufzubringen, den eigenen Standpunkt nicht zu verabsolutieren - und dennoch Unterschiede anzuerkennen bzw. daraus resultierende Konflikte konstruktiv zu lösen. Damit kann die Reflexion über die alltägliche Kommunikation - als individueller Lernprozess - letztlich, und das wäre die Schlußfolgerung der Argumentation, helfen, das zivilisatorische Hexagon beständig neu mit Leben zu erfüllen. In diesem Sinne allerdings nicht als "Zivilisierung wider Willen", sondern (zumindest teilweise) als bewusstes Projekt moderner Erwachsenenbildung.

Literaturverzeichnis

Auernheimer, G. (1996): Allgemeine Werte oder betonte Unterschiede? Konflikte um das Eigenrecht der Kulturen, In: epd-Entwicklungspolitik 8 (März), S. a - d. Frankfurt

Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt: Suhrkamp

Beck, U. & Beck-Gernsheim, E. (1994) (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt: Suhrkamp

Bergmann, W. (2001): Was sind Vorurteile? In: Informationen zur politischen Bildung Nr. 271, 2/2001, S. 3 - 9. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn

Berger, P. L. (1997): Allgemeine Betrachtungen über normative Konflikte und ihre Vermittlung, In: Berger, P. L. (Hrsg.): *Die Grenzen der Gemeinschaft. Konflikt und Vermittlung in pluralistischen Gesellschaften*, S. 581 - 614. Gütersloh: Bertelsmann

Berkel, K. (1992): Konflikttraining. Konflikte verstehen und bewältigen. Heidelberg: Sauer

Brieskorn, N. (1999): Konstruktivismus, In: Klingenberger H. & Krecan-Kirchbichler (Hrsg.): *Nicht mehr sicher - aber frei. Erwachsenenbildung in der Postmoderne*, S. 56 - 61. München: Don Bosco

Bundeszentrale für politische Bildung (2001): Vorurteile-Stereotype-Feindbilder. Informationen zur politischen Bildung Nr. 271, 2/2001. Bonn

Heitmeyer, W. (1994): Entsicherungen. Desintegrationsprozesse und Gewalt, In: Beck, U. & Beck-Gernsheim, E. (Hrsg.): *Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*, S 376 - 401. Frankfurt: Suhrkamp

Holzbrecher, A. (1997): Interkulturelle Begegnung als Lerngelegenheit, In: epd-Entwicklungspolitik 15/16 (August), S. 33 - 35. Frankfurt

Keupp, H. (1994): Ambivalenzen postmoderner Identität, In: Beck, U. & Beck-Gernsheim, E. (Hrsg.): *Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*, S. 336 - 350. Frankfurt: Suhrkamp

Keupp, H. (1999): Ohne Angst verschieden sein können. Riskante Chancen in einer postmodernen Gesellschaft, In: Klingenberger H. & Krecan-Kirchbichler (Hrsg.): *Nicht mehr sicher - aber frei. Erwachsenenbildung in der Postmoderne*, S. 11 - 28. München: Don Bosco

Klingenberger H. & Krecan-Kirchbichler (1999) (Hrsg.): Nicht mehr sicher - aber frei. Erwachsenenbildung in der Postmoderne. München: Don Bosco

Klingenberger, H. & Zintl, V. (2001): Ich stark. München: Don Bosco

Linke, S. (2001): Die Illusion von der perfekten Normalität. Ärzte und Kulturwissenschaftler diskutieren in Dresden über die Definition von "Normalität"/Andersartiges als Therapie, In: *Süddeutsche Zeitung* Nr. 156 v. 10.07.2002, V2 (Wissenschaft). München: Süddeutscher Verlag

Lumma, K. (1992): Strategien der Konfliktlösung. Betriebliches Verhaltenstraining in Theorie und Praxis. Hamburg: Windmühle

Müller, J. (1997): Entwicklungspolitik als globale Herausforderung. Methodische und ethische Grundlegung. Stuttgart: Kohlhammer

Müller, J. (2001): Der Mythos vom Kampf der Kulturen - Globalisierung als Chance für eine Begegnung der Kulturen, In: Opitz, P.J. (Hrsg.): *Weltprobleme*, S. 321 - 335. München: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit

Orthey, F.M. (1997): Beobachtungen der lernenden Organisation: Sprachspiel, Rationalisierungstrend, Konzept und Praxis, In: Handbuch Personalentwicklung, 40. Erg.-Lfg. 3.2.1.2

Schulz v. Thun, F. (1992): Miteinander reden 1 & 2. Allgemeine Psychologie der Kommunikation. Hamburg: Rowohlt

Senghaas, D. (1994): Wohin driftet die Welt? Über die Zukunft friedlicher Koexistenz. Frankfurt: Suhrkamp

Senghaas, D. (1998): Zivilisierung wider Willen. Frankfurt: Suhrkamp

Senghaas, D. (1999): „Den Frieden stiften“. Architektur einer Weltordnungspolitik für das 21. Jahrhundert, In: Müller, J. u. Wallacher, J. (Hrsg.). *Weltordnungspolitik für das 21. Jahrhundert*, S. 81 - 117. Stuttgart: Kohlhammer.

Then, V. (1997): Leitfragen, In: Berger, P. L.: *Die Grenzen der Gemeinschaft. Konflikt und Vermittlung in pluralistischen Gesellschaften*, S. 21 - 28. Gütersloh: Bertelsmann